

den Veranstaltern beziehungsweise Herausgebern nicht nur um die rein bauhistorische Beleuchtung der Hafenanlagen ging, sondern desgleichen um die Erörterung vieler, sich daran anschließender Probleme. Eine besondere Rolle spielt die Dendrochronologie, die dementsprechend mit zwei eigenständigen Beiträgen über London (S. 39–46) und Schleswig (S. 96–101) zu Wort kommt. Lediglich kursorisch wird auf archäologisches Fundmaterial eingegangen, welches entweder zur Datierung herangezogen wird oder spezielle funktionale Gegebenheiten beleuchtet; so ist beispielsweise der Umstand, daß die im Flußbett aufgefundene Keramik entlang eines mittelalterlichen Abschnittes der Londoner Uferbefestigung zu drei Vierteln aus Importware besteht, ein klarer Hinweis auf eben die stets angenommenen Handelsaktivitäten (S. 11).

Man möchte der Veröffentlichung als Kritik entgegenhalten, daß hinsichtlich der Anzahl der Beiträge, von denen sich zwei Drittel mit englischen, nur ein Drittel aber mit kontinentalen beziehungsweise skandinavischen Plätzen beschäftigen, ein gewisses Ungleichgewicht besteht und der Titel insofern mehr verspricht, als er halten kann. Insbesondere ist Skandinavien vergleichsweise spärlich vertreten, und man vermißt sowohl jedweden dänischen als auch schwedischen Kollegen unter den Teilnehmern, obwohl doch beispielsweise die Grabungen im Hafengebiet von Birka oder auch die Untersuchungen im Roskildefjord ebenso hierher gehörten wie etwa die Resultate der Grabungen von Kaupang am Oslofjord. Nimmt man jedoch diesen ersten – aufs Ganze gesehen – gelungenen Band als den Beginn einer Reihe ähnlich ausgerichteter Kolloquien und Veröffentlichungen, so ist hier ein Forum geschaffen worden für einen Spezialzweig der Archäologie, dem man wünschen möchte, daß er nach weiteren Jahren intensiver Forschung, enger internationaler Zusammenarbeit und in Kontakt gerade zur Stadtarchäologie weitere Resultate zu Fragen des Seehandels, aber auch generell zur Geschichte der Stadt erzielen kann.

Hartwig Lüdtké  
Archäologisches Landesmuseum

**La prospection archéologique.** Paysage et peuplement. Actes de la table ronde des 14 et 15 mai 1982, Paris. Herausgegeben von A. Ferdière u. E. Zadora-Rio. Documents d'archéologie française 3, Paris 1986. ISBN 2-7351-0126-6. 178 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die Publikation enthält zwanzig, offenbar in unveränderter Form wiedergegebene Vorträge einer zweitägigen Konferenz über archäologische Prospektion, die schon 1982 in Paris stattfand. Wer unter dem Titel „La prospection archéologique“ eine Darstellung und Diskussion naturwissenschaftlicher Erkundungsverfahren erwartet und diese Thematik – je nach methodischem Standpunkt – der Zuständigkeit der „archäologischen Hilfswissenschaften“ oder jenem vage definierten Arbeitsfeld der „Archäometrie“ zuweist, wird enttäuscht oder angenehm überrascht sein: Mit einer Ausnahme nämlich werden Verfahren wie Luftbild- oder Magnetometerprospektion ausgeklammert. Die Vorträge stellen vielmehr Erfahrungsberichte über Vorgehen und Ergebnisse von Prospektionen dar, die nach hiesigem Verständnis zum Bereich der archäologischen Landesaufnahme bzw. der historisch-geographischen Kulturlandschaftsforschung gehören. Die Herausgeber und zugleich Organisatoren der Konferenz, beide Mitarbeiter am Centre National de la Recherche Scientifique (C.N.R.S.), waren bei der Einladung der Teilnehmer nach eigenem Bekunden (S. 7) bemüht, der Konferenz ein internationales Gepräge zu geben – bei einem eingestandenen „Eurozentrismus“. Um so mehr erstaunt jedoch die Zusammensetzung der über 80 Teilnehmer, zumal der 20 Vortragenden: Neben Archäologen des Gastgeberlandes dominieren Briten

und nur drei Beiträge kommen aus Belgien und je einer aus den Niederlanden, der Bundesrepublik, Italien und Tunesien. Diese Verteilung entspricht sicherlich nicht der Wertigkeit der archäologischen Prospektion in den einzelnen Ländern Europas. Mit Bedauern vermerkt man, daß nicht nur Skandinavien, sondern vor allem Osteuropa ausgeklammert wurde, obgleich gerade von einigen Archäologen in Dänemark, der DDR, der ČSSR (nordböhmisches Braunkohlegebiet, Raum Bylany) und Polen (Kleinpolen, obere Weichsel) kompetente Beiträge zur Problematik kleinräumiger Prospektion zu erwarten gewesen wären.

Gegliedert sind die Beiträge – nach einem Vorwort und einer Einführung der Herausgeber – in zwei große Abschnitte: „Diversité des méthodes“ und „Prospection archéologique et interprétation historique“. Der erste Abschnitt enthält jeweils einen bzw. mehrere Beiträge unter den Stichworten Oberflächenbegehung, Prospektion in nicht landwirtschaftlich bearbeitetem Gelände, Prospektion bei Großbaumaßnahmen, geophysikalische Prospektion und Rolle der Prospektion bei regionalen Bestandsaufnahmen. Der zweite Abschnitt gliedert sich in die Themenbereiche prospektive Stichprobenverteilung, Hierarchisierung von Fundstellen und Rekonstruktion antiker („fossiler“) Landschaften und Territorien.

In ihrer Einleitung (S. 11–15) versucht E. Zadora-Rio zunächst, die zunehmende Bedeutung der Prospektion zum einen auf das vor allem durch die Ergebnisse der Luftbildarchäologie erwachte Bewußtsein einer sehr viel höheren als bislang angenommenen Fundstellendichte zurückzuführen, zum anderen jedoch auf den Einfluß der amerikanischen „New Archaeology“ und der britischen „Landscape Archaeology“, die in unserer Kulturlandschaftsforschung eine weitgehende Entsprechung findet. Es mag sein, daß diese Deutung für das gestiegene Problembewußtsein innerhalb der französischen Archäologie zutrifft. So wird an anderer Stelle wiederholt betont, der Einsatz von Prospektionsmethoden stünde in Frankreich erst im Anfangsstadium (vgl. A. Ferdière S. 57; 107; 175). Ihr muß jedoch entschieden widersprochen werden, was die Geschichte der Prospektion in Mitteleuropa betrifft. Sie geht in ihren Anfängen bekanntlich auf das Bestreben zu möglichst vollständiger Denkmälerinventarisierung zu Beginn des Jahrhunderts zurück und erlebte in den archäologischen Landesaufnahmen Mecklenburgs, Brandenburgs, Niedersachsens und Schleswig-Holsteins bis zu den sechziger Jahren bereits eine weitgehende methodische Verfeinerung. Zadora-Rio weist im Anschluß auf einige methodische Probleme hin, die sich bei archäologischen Prospektionen immer wieder stellen. Zunächst geht sie auf die Definition des Begriffes „Fundstelle“ (engl./franz. „site“) ein, der je nach Abstraktionsebene vom Einzelfund bis zur Stadtanlage reichen kann. Ein weiterer Problembereich betrifft die Korrelation des oberflächlichen Prospektionsergebnisses mit den zugrundeliegenden archäologischen Strukturen; zum einen sei hier die Bodennutzung zu beachten (Erhaltung obertägiger Strukturen unter Wald und Grünland, Fundstreuungen im Ackerland), zum anderen müsse das chronologische Spektrum eingebetteter Strukturen im Oberflächenmaterial nicht adäquat repräsentiert sein. Darüber hinaus warnt Zadora-Rio zu Recht vor allzu generalisierten Modellen auf der Basis von Prospektionen, insbesondere der Argumentation aufgrund negativer Evidenz (Maskierung des Fundbildes z. B. durch großflächige Alluvialbildungen).

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, im Detail auf alle Beiträge dieses Bandes einzugehen, daher sei im folgenden nur auf einige besonders interessante Ansätze und Ergebnisse sowie charakteristische Forschungstendenzen hingewiesen. Der Reigen der Referate britischer Feld-Forschung wird eröffnet von P. J. Fasham (S. 19–28) mit einem Vergleich verschiedener Begehungsmethoden, z. B. Begehung in parallelen Linien oder in Quadraten fixer Seitenlänge. Fasham behandelt neben störenden Faktoren der Begehung die Effizienz der Methoden, ausgedrückt als Zeitaufwand pro Person und Hektar. Er stellt abschließend 3 britische Projekte mit jeweils unterschiedlichem Schwerpunkt vor: das Stonehenge Environs Project, eine Prospektion von 25 km<sup>2</sup> in der Umgebung von Stonehenge, durchgeführt im 25 m-Abstand; das Avon Valley Project, wo von der 60 km<sup>2</sup> großen

Gesamtfläche jeweils ein zufällig gewähltes Viertel eines Kilometerquadrates im Abstand von 15 m begangen wurde; das von S. Shennan durchgeführte East Hamsphire Survey, bei dem durch 12 regelmäßig plazierte Streifen 20% eines Gebietes von 150 km<sup>2</sup> im 15 m-Abstand prospektiert wurden.

Während sich der Beitrag von P. Everson (S. 29–35) mit abgegangenen Siedlungsstrukturen und Flurrelikten aus Mittelalter und früher Neuzeit in einem Teil Lincolnshires beschäftigt, die durch Geländearbeit verbunden mit der Auswertung historischer Karten identifiziert wurden, gilt das Referat von D. Hall (S. 39–44) der gesamten Zeitspanne von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter. Hall arbeitet in den Fenlands von Cambridge- und Northamptonshire, einer von tonigen Böden und Niedermooren bestimmten Landschaft, in der durch Melioration und intensivierte Landwirtschaft Bodendenkmäler großflächig gefährdet sind. Bemerkenswert erscheint hier die Kombination von Luftbild- und Kartenauswertung mit systematischer Begehung, die neben den Ackerflächen auch Grünland und Torfmoore erfaßt; letztere werden entlang der Ränder und Drainagegräben begangen.

Berichteten Everson und Hall von Prospektionen in Gebieten, die zumindest teilweise unter Pflug sind, so stellt R. Brandt (S. 47–56) eine Landesaufnahme in einem Gebiet vor, das ausschließlich als Grünland genutzt wird, nämlich dem Polder von Assendelft an der niederländischen Küste. Im Westen des Untersuchungsgebietes sind prähistorische Siedlungsspuren dezimeterstark von marinen Ton- und Kleischichten der späteren Transgressionen überdeckt, was Oberflächenfunde und Luftbildprospektion weithin unmöglich macht; im Osten dominieren Nieder- und Hochmoore. Was archäologische Prospektion unter solch ungünstigen Voraussetzungen dennoch vermag, belegt dieser Beitrag eindrücklich: Im Westteil wurden durch großkalibrige maschinelle Bohrsondagen im 30 m-Raster erstaunlich gute Ergebnisse erzielt, doch auch in den östlichen Mooren verhalf eine jahrelange systematische Begehung von Drainagegräben dazu, ein insgesamt archäologisch nahezu steriles Gebiet besiedlungsgeschichtlich aufzuarbeiten und mit seiner Umweltgeschichte (Transgressionen) in Bezug zu setzen.

Dem Themenbereich „Prospektion bei Großbaumaßnahmen“ wurden zwei Vorträge zugeordnet. Im ersten vergleicht W. Janssen (S. 61–68) Probleme und Möglichkeiten herkömmlicher Landesaufnahmen mit denen der großflächigen Prospektionen und Notgrabungen im rheinischen Braunkohlegebiet. Er kommt dabei zu einer sehr skeptischen Beurteilung archäologischer Landesaufnahmen, die – a priori beeinflusst durch flächenhaft wirksame Prozesse wie Bodenerosion sowie Kolluvial- und Auelehmbildung und zudem abhängig von ambivalent zu interpretierenden Oberflächenfunden – kaum zu repräsentativen Ergebnissen kommen könne. Obgleich Janssen sicherlich beizupflichten ist, wenn er großen archäologischen Flächengrabungen wie im Hambacher Forst, wo nicht weniger als 100 km<sup>2</sup> flächig zu untersuchen sind, einen überlegenen Aussagewert beimißt, möchte Rez. der archäologischen Landesaufnahme in bundesweitem Maßstab doch ihre Existenzberechtigung als Alternative zu einer derartigen archäologischen „Radikalkur“ nicht absprechen. Der zweite Beitrag dieses Abschnittes von A.-M. Fourteau (S. 71–81) behandelt die Prospektion entlang einer Teilstrecke der geplanten Autobahn Bourges–Clermont-Ferrand. Dieser rund 70 km lange (leider ist die Übersichtskarte S. 72 Abb. 1 ohne Maßstab) und 300 m breite Längsschnitt führt durch naturräumlich unterschiedene Regionen, von überwiegend ackerbaulich genutztem Gebiet bis hin zu altparzelliertem Grünland mit Heckenteilung im nördlichen Zentralmassiv. Auch hier wurde versucht, durch verschiedene Prospektionsarten der unterschiedlichen Landnutzung Rechnung zu tragen. So wurde – neben streifenweisen Begehungen der Ackerflächen – unter Wald in regelmäßigen Abständen die Laubschicht entfernt; hier wie auch im Grünland ergänzt durch Bohrsondagen in 20 m-Abstand. Schließlich wurden auch die Heckengehölze auf ihre Artenzusammensetzung untersucht (als

Hinweis auf das Alter der Flurteilung). Die erste Testprospektion ergab eine Funddichte zwischen 1,5 und 7,7 Fundstellen pro km<sup>2</sup>, nach vollständiger systematischer Begehung der Trasse verdoppelten sich diese Werte nahezu auf 2,7 bis 13,2 Fundstellen pro km<sup>2</sup>, wobei jedoch die Proportionen zwischen den naturräumlichen Regionen erhalten blieben.

Auf eine kurze Vorstellung eines automatisierten Meßverfahrens der elektrischen Bodenleitfähigkeit durch A. Hesse (S. 85f.) folgen vier Beiträge, die unter dem Stichwort „Prospektion und Regionalinventare“ zusammengefaßt sind – die Abgrenzung gegenüber den englischen Erfahrungsberichten (S. 19–44) bleibt allerdings unklar. Das erste Referat von S. Ben Baaziz (S. 87–90) stellt exemplarisch die nationale Denkmälerinventarisierung Tunesiens vor. Prospektion bedeutet hier zunächst einmal Kartierung, Bauaufnahme und eventuell Sondagen der zahlreichen obertägig erhaltenen Architekturreste vor allem aus numidisch-römischer Zeit, wobei auch hier landwirtschaftliche Intensivierungsprogramme (Plantagen, Staudämme), Tiefbaumaßnahmen (Erdgaspipeline) und Rohstoffabbau (Phosphat) forcierte Prospektionen ausgelöst haben. Die drei nachfolgenden belgischen Beiträge von F. Vermeulen, J. Bourgeois und F. Verhaeghe (S. 93–106) behandeln die historisch-geographische Landesaufnahme in verschiedenen Kleinräumen Flanderns und Walloniens. Der Akzent liegt hier auf einer Verknüpfung und wechselseitigen Ergänzung von Flurbegehung, Auswertung historischer und kartographischer Quellen und Sondage. Alle drei Referate weisen auf landschaftsspezifische Problemfaktoren hin, so die höhere Oberflächenfunddichte auf Poldern wegen intensiverer Pflügung, eine starke chronologische Vermischung von Lesefunden wegen der ausgeprägten Ortskontinuität der Siedlungen oder die besonderen Probleme der vom Frontverlauf des ersten Weltkrieges gezeichneten Landschaft, wo z.B. gallorömische Brandgräber von der Bevölkerung als Kriegsspuren fehlgedeutet werden (S. 98).

Den zweiten Teil des Bandes eröffnen je zwei Beispiele von Surveys aus Italien und Frankreich, jedoch überwiegend von englischen Autoren (M.-G. Celuzza u. E. Fentress, Siena S. 111–118; N. Mills, Worcester S. 121–128; F. Cameron, Londres S. 131–134; P. Hayes, Sheffield S. 135–138). Der erste Beitrag dieses Blocks stellt ein Forschungsprojekt der Universität Siena vor, das der Besiedlungsgeschichte des *Ager Cosanus* von etruskischer Zeit bis zum Mittelalter gilt. Methodisch interessant ist hier die Flächenstichprobe von 20%, die durch regelmäßig plazierte 1 km-Streifen senkrecht zu den Haupttälern und der Küste realisiert wird. In der Umgebung bekannter Zentren wird dieses Schema jedoch durchbrochen und das gesamte Hinterland systematisch begangen. Die so gewonnene Siedlungsverteilung wird auf den drei Bezugsebenen naturräumliche Gliederung, Entfernung vom Hauptwegenetz und Lage innerhalb vermuteter Stadtterritorien analysiert. Im Ergebnis wird am Beispiel des römischen Siedlungsbildes eine Klassifikation und historische Interpretation der ländlichen Besiedlung vorgeschlagen. Die vier Regionalstudien aus Italien und Frankreich werden hier unter dem Stichwort „Les modes d'échantillonnage“ zusammengefaßt, womit ein wichtiges und kontroverses Thema dieses Sammelbandes angesprochen ist. Der Begriff „échantillonnage“ als wörtliche Übersetzung des englischen „sampling“ läßt sich im Deutschen kaum adäquat wiedergeben – „Stichprobenziehung“ träfe die Sache nicht recht und „probabilistische Prospektion“ bliebe eine unschöne Hilfskonstruktion. Was es in der Praxis bedeutet, veranschaulicht das Referat von N. Mills über sein Survey-Projekt in der Umgebung von Clermont-Ferrand in der nördlichen Auvergne (S. 121–128). Ausgehend von der – sicherlich berechtigten – Frage nach der Repräsentativität von Verbreitungskarten wird das Untersuchungsgebiet in zufällig verteilten Flächenstichproben begangen – zunächst in Form von 1 km-Quadraten, dann von 250 × 250 m großen Quadraten, die innerhalb zweier naturräumlich verschiedener Regionen nach Zufallszahlen festgelegt werden („stratified random sample“). Die – jeweils nach einer Gruppe von Vorträgen erfreulicherweise abgedruckte – Diskussion offenbart ein deutliches Unbehagen

eines Teils besonders der französischen Teilnehmer gegenüber derartigen mechanistisch-probabilistischen Rasterprospektionen, dem sich Rez. anschließt. A. Hesse artikuliert dieses Unbehagen (S. 129), wenn er auf die wesentlich homogenere Flächenerfassung durch regelmäßig verteilte Stichproben bzw. Begehungs raster hinweist und das statistische Risiko (das die Zufallsmethode vermeiden will), durch regelmäßige Flächenaufteilung gerade eine in gleicher Weise angelegte antike Verbreitungsstruktur aufzudecken oder eine komplementäre zu übersehen, für denkbar gering erachtet.

Die mit dem *Ager Cosanus*-Projekt angesprochene Problematik der historisch-geographischen Klassifikation von Siedlungsstellen, die durch Prospektionen aufgefunden werden, bildet das Thema zweier weiterer Vorträge. Ph. Leveau (S. 145f.) verfolgt diese Frage anhand der römischen Besiedlung von *Caesarea*/Cherchell in Algerien, T. W. Potter (S. 139–143) stellt einige Ergebnisse des *Ager Faliscus*-Surveys der British School in Rom vor. Für die Struktur der römischen Landbesiedelung etwa ist man hier zu einer quantitativen und qualitativen Abgrenzung von Hütte, Gehöft, normaler und großer *Villa rustica* gekommen.

Der letzte Abschnitt umfaßt unter dem Stichwort „reconstitution des territoires“ drei Referate, wovon der Beitrag von J.-M. Dentzer über das südsyrische Hauran-Gebiet (S. 157–159) dem Sonderfall einer großflächig und in ihrer Bausubstanz weitgehend erhaltenen antiken Agrarlandschaft mit ihren Dörfern, Städten, Ackerfluren, Wegen und Bewässerungssystemen gilt. Die beiden anderen Vorträge von P. Gouletquer (S. 147–153) und A. Fleming (S. 161–168) betreffen „fossile“ Agrarlandschaften, die in heute marginalen und daher wenig durch moderne Landwirtschaft überprägten Regionen liegen: das südenglische Dartmoor und die südwestliche Bretagne. Bemerkenswert am Referat Gouletquers ist die Betonung der volkskundlichen Feldforschung (Lokaltraditionen, Flurnamen, Brauchtum in Verbindung mit Quellen u.a.), während seine Analyse ansonsten auf sehr abstraktem soziologischem Niveau bleibt. Fleming führt mit seiner Vorstellung des Dartmoor-Surveys in eine geographische Situation ein, die für den Westen und Norden der britischen Inseln nicht untypisch ist: Die heutige marginale Landwirtschaft nutzt nur noch die tieferliegenden Flächen, während die wüstgefallene Parzellierung in Gestalt von wölbäckerähnlichen Streifenfluren („reaves“) in den höher gelegenen Geländepartien erhalten blieb und von dem seit dem ersten vorchristlichen Jahrtausend gebildeten Hangtorf („blanket bog“) überwachsen wird. Das Forschungsprojekt, das neben systematischer Luftbildprospektion und Geländebegehung ältere Fundberichte sowie Karten auswertet und durch Befragung der Einheimischen eine Fülle von bislang unbekanntem Lesefunden erschlossen hat, konnte zeigen, daß die für mittelalterlich gehaltenen Feldsysteme mit ihren territorialen Begrenzungen und Gehöftstellen im wesentlichen in die Bronzezeit datieren.

Insgesamt gibt der Band ein erstaunlich breites und vielfältiges Spektrum der Anwendungsmöglichkeiten und Ergebnisse archäologischer Prospektion wieder, wobei die Präsentation als Erfahrungsbericht mit im Druck (gekürzt?) wiedergegebener Diskussion den „Workshop“-Charakter der Tagung unterstreicht. Daß andererseits weder die relativ kurzen Einzelbeiträge noch die Diskussionen der Vielschichtigkeit des Themas gerecht werden, zeigt nicht zuletzt die Schlußdiskussion, die mehr Fragen aufwirft als auch nur ansatzweise klärt. Eine Beschränkung auf geographisch besser vergleichbare Landschaftsräume, eine Kontrastierung ähnlicher Fragestellungen in verschiedenen Gebieten (Beispiel Braunkohle, Kiesabbau etc.) sowie eine überzeugendere thematische Gliederung der Beiträge hätte dem Tagungsbericht wohl ein etwas geschlosseneres Erscheinungsbild verliehen. Kritisch anzumerken ist schließlich auch die recht unterschiedliche Abbildungsqualität (schlechte Klischees z.B. S. 62f.; 88; 102; 112f.) und eine insgesamt bescheidene kartographische Ausstattung (so vermißt man bei der Mehrzahl der Beiträge Übersichtskarten). Daß „La prospection archéologique“ nicht nur kontroverse Einzelmeinungen, sondern auch divergie-

rende Forschungstraditionen einzelner Länder reflektiert, besonders deutlich im Gegensatz des französisch-kontinentalen Pragmatismus zum methodisch hypertrophen angloamerikanischen „Sampling“-Ansatz, möchte Rez. zu den Qualitäten dieses Konferenzberichtes rechnen, der trotz seines knappen Umfangs eine Vielzahl an Ergebnissen und Anregungen für jeden an archäologischer Prospektion Interessierten bereithält.

Wolfram Schier

Institut für Ur- und Frühgeschichte

**Anne-Marie et Pierre Pétrequin, Habitat lacustre du Bénin.** Une approche Ethno-Archéologique. Editions Recherche sur les Civilisations, Mémoire 39, Paris 1984. ISBN 2-86538-083-1. 214 Seiten mit 75 Abbildungen und 110 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit geht von den Fragestellungen der Pfahlbauforschung in Mitteleuropa aus, rollt kurz die bewegte Forschungsgeschichte auf und richtet sich gegen die übertriebene Schematisierung der archäologischen Befunde, wie sie bis jetzt aus den aufgestellten Hypothesen resultierte. Nach einem weltweiten Überblick auf Pfahlbausiedlungen des äquatorialen Regenwaldgürtels führt der Text ein in die geographischen und ethnographischen Gegebenheiten des eigentlichen Forschungsgegenstandes, der Ufersiedlungen am „Lac Nokoué“, einer Lagune an der westafrikanischen Küste. Die Autoren haben das Gebiet 1976 und 1982 insgesamt vier Monate intensiv bereist und eine Fülle detaillierter Informationen und ein reiches Bildmaterial mitgebracht. Unter Einbeziehung ethnologischer und geo-ökonomischer Quellen geben sie eine ausführliche Analyse vom natürlichen Umfeld und den zivilisatorischen Grundlagen der Dörfer im Überflutungsgebiet des Sees vor dem Hintergrund der Siedlungen des festen Hinterlandes. Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Beschreibung und funktionellen Erklärung der Architektur sowie der Entwicklung verschiedener Haustypen und Konstruktionsprinzipien. Aufgrund historischer Berichte zeigt sich, mit welch beachtenswerter Schnelligkeit die Siedler ihre Dörfer im Verlauf der letzten hundert Jahre an eine fortlaufende Veränderung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, aber auch an den Wandel der natürlichen Umwelt anpassen konnten. Die besondere Bedeutung des Buches für den Archäologen liegt darin, daß es aus dem Blickwinkel erfahrener Ausgräber und hervorragender Kenner der europäischen Pfahlbaumaterie entstanden ist. Ihr besonderes Augenmerk ist auf die „Fossilisierung“ der lebendigen Strukturen und auf modellhafte Vorgänge des täglichen Lebens wie der Sedimentation gerichtet, die zur Erklärung der Verhältnisse im zirkumalpinen Raum beitragen können.

Seit den Anfängen der Pfahlbauforschung haben Seitenblicke in die Völkerkunde die Interpretation des Grabungsbefundes nachhaltig beeinflußt. Die Anleihen blieben jedoch weitgehend versteckt, ihre unausgesprochene Adaption war oberflächlich und meist sogar mißverständlich. Es markiert einen Wendepunkt in der Forschung, daß nun zum ersten Mal explizit ethno-archäologische Untersuchungen in die Pfahlbaudiskussion eingebracht werden, der Archäologe selbst nachzusehen beginnt, was dem aktuellen Siedlungsalltag tropischer Ufersiedlungen zur Erklärung der heimischen Befunde abzugewinnen ist. Es scheint kein Zufall, daß nun gerade von Frankreich aus vorgeschichtliche Archäologen den ersten Schritt in die detaillierte ethnologische Untersuchung von Pfahlbausiedlungen gemacht haben, ist doch – forschungsgeschichtlich bedingt – der Graben zwischen beiden Fächern dort nicht so tief. Neben der theoretischen, vielfach papierenen bleibenden Modellbildung der angelsächsischen Forschung und dem mehr auf historischen Beispielen fußenden siedlungsarchäologischen Ansatz der nordeuropäischen Untersuchungen ist damit eine